



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Kirchenbau des Protestantismus

Vereinigung Berliner Architekten

Berlin, 1893

Die mittelalterliche Pfarr- und Predigtkirche

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93743](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93743)



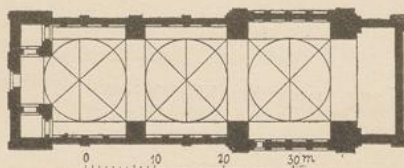
Die mittelalterliche Pfarr- und Predigt-Kirche.

Der für die Gestaltung des evangelischen Kirchengebäudes maßgebende Grundgedanke — die Anordnung eines möglichst einheitlichen und freien Raumes, in dem die gottesdienstlichen Handlungen angesichts der ganzen versammelten Gemeinde sich vollziehen können — ist nicht ohne Vorläufer unter den baulichen Schöpfungen des Mittelalters.

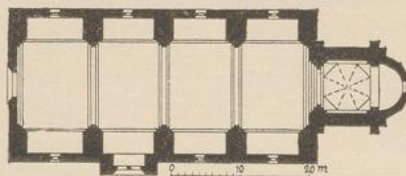
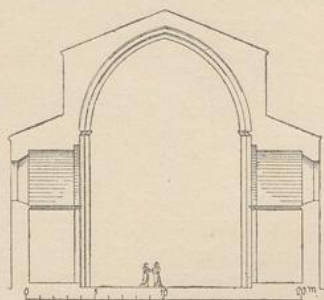
Die fast durchweg als Kathedral-, Kollegiat- oder Kloster-Kirchen angelegten, größeren Gotteshäuser des frühen Mittelalters stehen dazu allerdings im vollen Gegensatze. Der Gottesdienst und die Andachtsübungen der engeren, im Besitz der Kirche befindlichen, priesterlichen oder klösterlichen Genossenschaft waren hier die Hauptsache, der Gottesdienst für die Laien nur Nebensache. Der jener Genossenschaft vorbehaltene Chor, das „presbyterium“, wurde daher von dem für das Volk bestimmten Schiffe gesondert und gegen dasselbe sogar mit Schranken abgeschlossen. — Aber dieses Verhältniß hat keine Gültigkeit mehr für die Mehrzahl der Kirchen des späteren Mittelalters, in welchem das Bürgerthum der zu größerer Volkszahl und entsprechender Machtstellung gediehenen Städte einen nachhaltigen Einfluß auf das Kulturleben gewonnen hatte und bei der Entwicklung des letzteren mehr und mehr in den Vordergrund trat. Eine Thatsache, die sich auf dem Gebiete der Baukunst bekanntlich darin äußerte, daß die Architekten nur selten noch aus den Kreisen der Geistlichkeit, sondern fast immer aus den in eine feste Organisation gebrachten Hütten der Werkleute hervorgingen.

Es entstand nunmehr eine größere Zahl ansehnlicher, städtischer Pfarrkirchen, bei deren Errichtung die als Bauherrin auftretende Laiengemeinde eine bessere Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse zu beanspruchen in der Lage war. Zu ihnen gesellten sich die Kirchen einiger neu begründeten Mönchsorden, die ihre Einkünfte zur Hauptsache aus den freiwilligen Gaben der Laien bezogen, also darauf angewiesen waren, ihren Sitz in den Städten zu nehmen und die Bevölkerung derselben — insbesondere durch das Mittel der Predigt — nach ihren Gotteshäusern zu ziehen.

Ja, auch bei den in dieser Zeit errichteten Cathedral-Kirchen konnte die Geistlichkeit nicht umhin, ähnlichen Gesichtspunkten Rechnung zu tragen und dem für das Volk bestimmten Theile des Baues größere Bedeutung sowie eine entsprechende Gestalt zu geben. — Was bei jenen frühmittelalterlichen Anlagen Nebenzweck gewesen war, wurde nunmehr zum Hauptzweck. Der Chor der Priester mit dem sogen. Hochaltar blieb zwar erhalten, büßte aber — wenigstens in den Pfarrkirchen — seine selbständige Stellung ein und wurde zu einem Anney der Laienkirche, von der



Abbildg. 1. K. zu St. Avoit Seneur. Anf. 12. Jahrh.



Abbildg. 2 u. 3. Kathedrale in Orange. Mitte 12. Jahrh.

er lediglich durch eine niedrige, zugleich als Kommunion-Bank dienende Brüstung gesondert wurde. Die Laienkirche selbst füllte sich mit zahlreichen Nebenaltären, an denen die Priester inmitten des Volks das Messopfer darbrachten. Bei ihrer Gestaltung aber machte in ersichtlicher Weise das Bestreben sich geltend, der Hauptmasse der Kirchenbesucher einen möglichst ungehinderten Blick auf Hochaltar und Kanzel zu gewähren.

Die Erreichung des letztgenannten Ziels wurde in verschiedener Weise versucht. Wesentlich war hierbei die Wahl der konstruktiven Anordnung des Baues, deren Rolle jedoch — soweit der Antheil der Architekten an der Entwicklung der neuen Kirchenformen in Frage kommt — keineswegs als eine nur nebensächliche betrachtet werden darf. Wahrscheinlich ist es vielmehr, daß die Bemühungen der Bauleute, die für Ueberwölbung eines großen Kirchenraums günstigste konstruktive Lösung zu finden, mit jenem, aus dem Volke hervorgegangenen Bedürfnisse nach Herstellung übersichtlicher, freier Kirchenräume sich begegneten und vereinten.

Die beiden wichtigsten Kirchenformen, die aus dieser Vereinigung sich entwickelt haben, sind einerseits die einschiffige Kirchenanlage, mit der jedoch häufig zwei Reihen zwischen den Strebepfeilern gewonnener Kapellen verbunden wurden, andererseits die in verschiedene, annähernd gleichwerthige und gleich hohe Schiffe zerlegte Hallenkirche. Beide Formen sind zuerst, die einschiffige Kirche zudem ganz überwiegend, in der

er lediglich durch eine niedrige, zugleich als Kommunion-Bank dienende Brüstung gesondert wurde. Die Laienkirche selbst füllte sich mit zahlreichen Nebenaltären, an denen die Priester inmitten des Volks das Messopfer darbrachten. Bei ihrer Gestaltung aber machte in ersichtlicher Weise das Bestreben sich geltend, der Hauptmasse der Kirchenbesucher einen möglichst ungehinderten Blick auf Hochaltar und Kanzel zu gewähren.

Die Erreichung des letztgenannten Ziels wurde in verschiedener Weise versucht. Wesentlich war hierbei die Wahl der konstruktiven Anordnung des Baues, deren Rolle jedoch — soweit der Antheil der Architekten an der Entwicklung der neuen Kirchenformen in Frage kommt — keineswegs als eine nur nebensächliche betrachtet werden darf. Wahrscheinlich ist es vielmehr, daß die Bemühungen der Bauleute, die für

Ueberwölbung eines großen Kirchenraums günstigste konstruktive Lösung zu finden, mit jenem, aus dem Volke hervorgegangenen Bedürfnisse nach Herstellung übersichtlicher, freier Kirchenräume sich begegneten und vereinten.

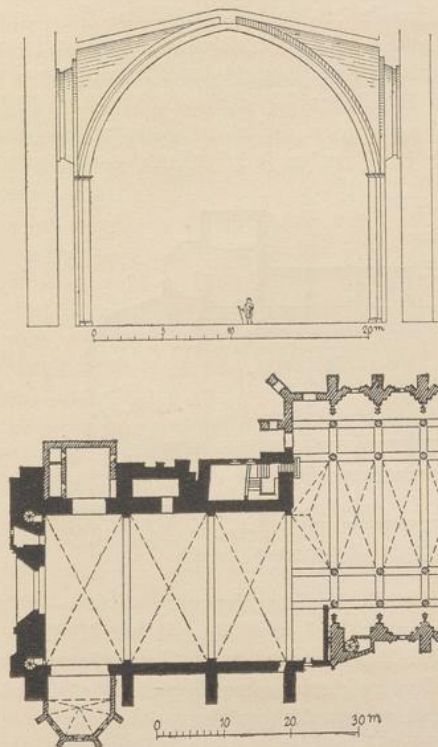
Die beiden wichtigsten Kirchenformen, die aus dieser Vereinigung sich entwickelt haben, sind einerseits die einschiffige Kirchenanlage, mit der jedoch häufig zwei Reihen zwischen den Strebepfeilern gewonnener Kapellen verbunden wurden, andererseits die in verschiedene, annähernd gleichwerthige und gleich hohe Schiffe zerlegte Hallenkirche. Beide Formen sind zuerst, die einschiffige Kirche zudem ganz überwiegend, in der

von den Stürmen der Völkerwanderung verhältnismäßig weniger berührten Südhälfte des alten Gallien zur Anwendung gekommen, wo neben einer größeren Zahl von Römerbauten auch die Ueberlieferungen römischer Wölbkunst erhalten geblieben waren und wo vom 10. bis 12. Jahrhundert ein besonders reiches und blühendes Volksleben sich entfaltet hatte. —

In den Abbildungen 1 bis 8 sind zunächst einige Beispiele einschiffiger, südfranzösischer Kirchen vorgeführt, von denen die Kirchen zu St. Avit Sénieur sowie die Kathedralen von Orange und

Toulouse noch der Zeit des romanischen Stils angehören, während die Kathedralen von Perpignan und Alby in den Formen des gotthischen Stils gestaltet sind.²⁾

Man hat diese Anlagen neuerdings gleichsam zu vorprotestantischen Kirchen stempeln wollen, indem man annahm, daß ihr Grundgedanke mit den selbständigen kirchlichen Bestrebungen der südfranzösischen Häretiker, insbesondere der Albigenser, in unmittelbarem Zusammenhang stehe. Eine solche Vermuthung erscheint freilich kaum haltbar, wenn man erwägt, daß das System der einschiffigen, theils mit einer Kuppelreihe, theils mit einer Tonne überwölbten Kirchen in seinen Anfängen bis zum 10. Jahrhundert zurück reicht und nicht bloß in den von den Sektirern bewohnten Land-



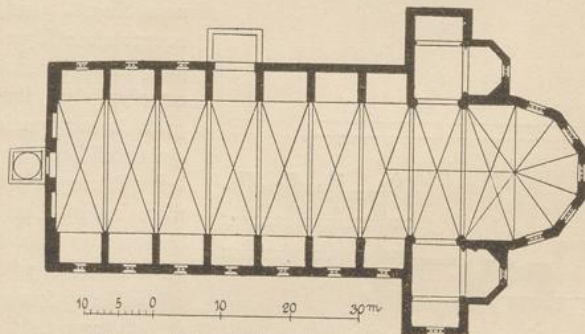
Abbildg. 4 u. 5. Kathedrale in Toulouse. Anf. 13. Jahrh.

strichen, sondern in ganz Südfrankreich, nicht nur bei Volks-, sondern auch bei Kloster-Kirchen usw. Anwendung gefunden hat. Auch daß das Hauptwerk der eigentlichen Albigenserzeit, der zu Anfang des 13. Jahrhunderts errichtete westliche Theil der Kathedrale von Toulouse, als ein einfaches Rechteck ohne Chor gestaltet ist, kann unmöglich als ein Beweis dafür angesehen werden, daß man bei diesem Bau absichtlich von den Ueber-

²⁾ Abbildg. 1—5 sind der „Kirchl. Baukunst d. Abendlandes“ von v. Bezold und Dehio, Abbildg. 6. dem „Kirchenschnu“; Abbildg. 7 u. 8 den „Cathédrales françaises“ v. Chapuy entlehnt.

lieferungen der römischen Kirche habe abweichen wollen; ein Blick auf die Abbildg. 4 dürfte vielmehr darthun, daß wir in diesem, bei Anlage des gothischen Chorbaues zum Abbruch bestimmten Schiffe, das Viollet-le-Duc ausdrücklich als einen „tronçon“ bezeichnet, ein entweder erst halb vollendetes oder bereits halb zerstörtes Werk vor uns haben. Immerhin hat der Gedanke etwas Ansprechendes, daß das in jenen Sekten lebende Streben nach Beseitigung der Hierarchie und Begründung eines eigentlichen Gemeindelebens fördernd auf die Entwicklung des inrede stehenden Kirchenbau-Systems eingewirkt habe.

Ob das letztere für die Zwecke des katholischen Kultus sich eigne oder nicht, ist vor kurzem Gegenstand einer Erörterung unter katholischen Kunstverständigen gewesen, bei der die Mehrzahl der Stimmen gegen die einschiffige Kirche größeren Maßstabes sich aussprach.³⁾ Wenn diese in ihrem Heimathlande, den benachbarten Gebieten Spaniens und zum Theil auch in Italien dennoch durch mehre Jahrhunderte — während



Abbildg. 6. Kathedrale St. Jean in Perpignan. 1324—1509.

der Zeit des gothischen Stils bis in die Renaissancezeit hinein — sich behauptet hat, so hängt das an erster Stelle vielleicht mit dem Umstande zusammen, daß die ohne großen Bauaufwand, durch Verwerthung des Raums zwischen den Strebepfeilern zu gewinnenden Seitenkapellen erwünschte Gelegenheit zur Aufstellung von Nebenaltären gaben, in deren Stiftung das zu Wohlstand gelangte Patrizierthum der Städte damals so gern sich bethätigte. Hat doch die betreffende Anordnung so großen Anklang gefunden, daß sie im späteren Mittelalter auch bei zahlreichen mehrschiffigen Kirchen nachträglich angewendet wurde.

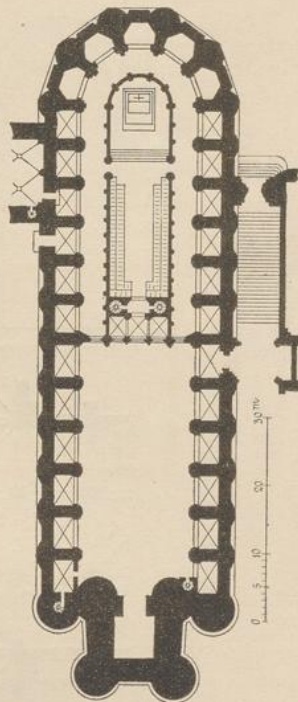
Bei der Kathedrale von Orange, ebenso bei derjenigen von Perpignan, bilden diese seitlichen Kapellenreihen niedrigere Anbauten des Hauptschiffs, so daß der Querschnitt der Anlage demjenigen einer Basilika nahe kommt. Eine weitere Ausbildung erhielt das System dadurch, daß man den Kämpfer der Kapellengewölbe mit dem Kämpfer des Mittel-

³⁾ Man vergl. die Aufsätze von Dr. Fr. Schneider, Dr. A. Reichensperger und J. Prill im Jahrg. 88 d. „Zeitschr. f. christl. Kunst“.

schiffgewölbes in gleiche Höhe brachte, den Querschnitt des Bauwerks also demjenigen einer Hallenkirche näherte. Es lag nahe, die so erhaltenen, im Verhältniß zu ihrer Grundfläche übermäßig hohen Seitenkapellen in zwei Geschosse zu theilen und das untere zur Aufstellung von Nebenaltären, das obere dagegen zu Emporen auszunutzen; letztere machte man zugänglich, indem man die Strebepfeiler zwischen den einzelnen Abtheilungen durch Thüröffnungen durchbrach. Das großartigste Beispiel dieser Art ist die Kathedrale von Alby — ein einheitlich durchgeführter Riesenaal,



Abbildg. 7 u. 8. Kathedrale in Alby (Laien-schiff).
— 1282—1476.

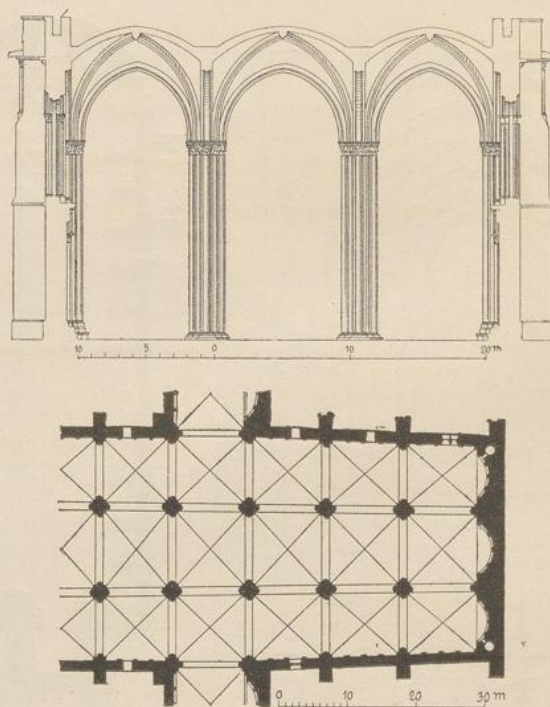


den eine doppelte Kapellen- bzw. Logenreihe umzieht und in welchen der priesterliche Chor als selbständiger Einbau sich einfügt.

Welche Rolle das System der einschiffigen Kirche in dieser Gestalt bei Anlage der ältesten evangelischen Gotteshäuser gespielt hat, wird später noch näher erörtert werden. Hier sei nur beiläufig bemerkt, daß es gleichzeitig den Ausgangspunkt für eine Reihe hervorragender Kirchenbauten der Renaissance, insbesondere für die berühmtesten Kirchen des zur Bekämpfung des Protestantismus gestifteten Jesuitenordens abgegeben hat. —

Für die Anlage der älteren, südfranzösischen Hallenkirchen mag die in Abbildg. 9 und 10 dargestellte, mit kuppelförmigen Kreuzgewölben

überdeckte Osthälfte der Kathedrale von Poitiers als Beispiel dienen.⁴⁾ Ursprünglich beabsichtigte man mit dieser Kirchenform wohl nur die Schwierigkeiten zu vermeiden, die sich — vor Erfindung des Strebebogens — der Einwölbung einer Basilika entgegensetzten; als eine Abart derselben sind die verhältnißmäßig seltenen Kirchen mit Emporen in den Seitenschiffen, wie z. B. der Dom zu Limburg a. d. L., anzusehen. Aber die überaus große Beliebtheit, welche die Form der Hallenkirche auch nach Fortfall jenes Grundes, insbesondere für die Pfarrkirchen des

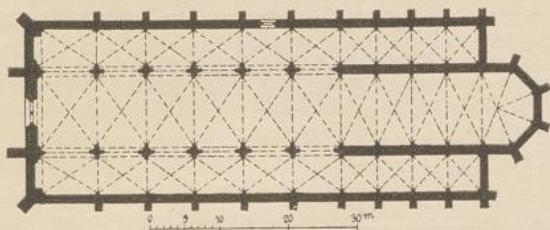


Abbildg. 9 u. 10. Westlicher Theil der Kathedrale von Poitiers.
Begonnen 1161.

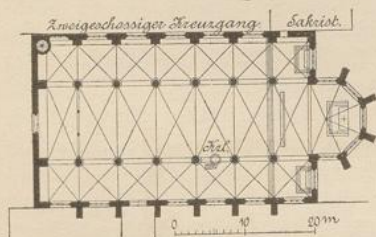
späteren Mittelalters gefunden hat, beweist wohl zurechnende, daß man sich bald der Vortheile bewußt geworden ist, welche dieselbe gleichzeitig für die Zwecke des Volks-Gottesdienstes darbietet. Denn nachdem die Pfeiler zwischen den Schiffen nicht mehr die Last der Hochschiffmauern aufzunehmen hatten, sondern lediglich als Stützen der Gewölbedecke dienten, konnten dieselben wesentlich schlanker gehalten werden: die Kirche gewann an Uebersichtlichkeit und Einheit der räumlichen Wirkung. Schon in der hier mitgetheilten, noch mit verhältnißmäßig plumpen Pfeilern aus-

⁴⁾ Nach: v. Bezold und Dehio, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes.

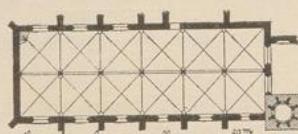
gestatteten Kathedrale von Poitiers tritt die letztere so bedeutsam hervor, daß Viollet-le-Duc ausdrücklich betont: der Innenraum des Baues mache mehr den Eindruck eines unermesslichen Saals als denjenigen einer in Haupt- und Nebenschiffe getheilten Kirche. Dank den Fortschritten, welche die Technik in der Pflege der Bauhütten machte, gelang es demnächst, durch noch weitere Stellung der Pfeiler bei Verringerung ihres Querschnitts, jene Vorzüge mehr und mehr zu steigern, ja, sie bis zu einem gewissen Grade auch den Hochschiff-Kirchen zutheil werden zu lassen. Besondere



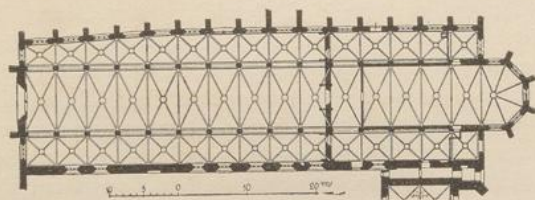
Abbildg. 13. Dominikaner-Kirche in Regensburg. 1274—77.



Abbildg. 11. Ehem. Dominikaner-Kirche in Aachen.



Abbildg. 12. Ehem. Dominikaner-Kirche in Pirna.



Abbildg. 14. Prediger-Kirche in Erfurt.

Beispiele derartiger Anlagen zu geben, darf bei der Häufigkeit derselben als überflüssig angesehen werden.

In Hallenform und ohne Querschiff wurden meist auch die Kirchen desjenigen Ordens gestaltet, der — zur Bekämpfung des südfranzösischen Sektenswesens gegründet — die Pflege der Volksbelehrung als seine Hauptaufgabe betrachtete und daher wohl schlechthin als der „Predigerorden“ bezeichnet wurde. Die ehemals bedeutendste Kirche desselben in Deutschland, welche heute nicht mehr besteht, die von Albertus Magnus errichtete, 1262

geweihte Dominikanerkirche zu Köln, beschreibt Wiethase (in „Köln und seine Bauten“) nach alten Abbildungen als eine zweischiffige Halle mit breitem Mittelschiff und südlichem Seitenschiff, dem auf der Nordseite ein zweigeschossiger Kreuzgangflügel entsprach; die Kanzel hatte ihren Platz in der Axe der nördlichen Mittelschiffwand. Von den vier, hier im Grundriß vorgeführten Dominikaner-Kirchen zu Aachen, Pirna, Regensburg und Erfurt (Abbildg. 11—14), welche sämmtlich das Bestreben erkennen lassen, den Kirchenraum als eine möglichst übersichtliche Halle mit schlanken Deckenstützen zu gestalten, stand wohl der aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts herrührende, heute zu Magazinwecken benutzte Bau in Pirna,⁵⁾ schon vermöge seiner zweischiffigen, eines Chores völlig entbehrenden Anlage, jenem Vorbilde am nächsten. Die etwas ältere Aachener Kirche (heute St. Paul) zeigt die Kanzel an der Südseite des Hauptschiffs aber gleichfalls annähernd in der Mitte des letzteren.

Den Dominikaner-Kirchen nahe verwandt waren diejenigen des Franziskaner- (Minoriten-) Ordens die an dieser Stelle durch den Grundriß der Franziskaner-Kirche in Prenzlau⁶⁾, eines um die Mitte des 13. Jahrh. errichteten, einschiffigen Baues aus Granitquadern vertreten sein mögen.



Abbild. 15. Ehem. Franziskaner-Kirche in Prenzlau. (Mitte 13. Jahrh.)

Nach bei dieser Kirche ist die ehemalige Einrichtung nicht nachzuweisen. Es scheint jedoch unfraglich, daß der Predigtstuhl, dessen Einführung als festes, künstlerisch durchgebildetes Kirchengeräth anscheinend nicht über das 13. Jahrhundert zurück reicht, der aber erst im 14. und 15. Jahrh. ein nothwendiger Bestandtheil des Gotteshauses wurde, sowohl hier wie in den früher besprochenen, einschiffigen Kirchen jene, für die Beherrschung des Raums durch den Prediger günstigste Stellung behauptet hat. Die Kanzel im Laienschiff der Kathedrale von Alby (Abbildg. 7) gehört ihrer Form nach allerdings erst der Barockzeit an, ist aber sicherlich anstelle eines älteren Werkes errichtet. Wo immer in katholischen Kirchen ältere Kanzeln vorhanden sind, nehmen sie ausnahmslos denselben Platz — theils auf der Süd-, theils auf der Nordseite — ein. Die Anordnung der Kanzel an einem der mittleren Pfeiler des Langhauses darf demnach für die katholische Kirche des späteren Mittelalters wohl als Regel betrachtet werden. —

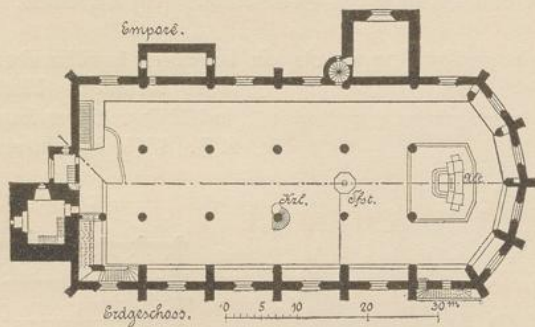
Ein besonders günstige Gelegenheit zur Verwerthung und Fortentwicklung sämmtlicher, für die Gestaltung der Pfarr- und Predigt-Kirche gewonnenen Errungenschaften ergab sich in Deutschland, als am Ausgange des Mittelalters der Bergbau auf Edelmetalle im Erzgebirge einen so plötzlichen Aufschwung nahm, daß eine Anzahl völlig neuer Städte gegründet wurde, die bald eine starke Bevölkerung aufwiesen. In

⁵⁾ Nach Dr. A. Steche, Beschr. Darst. d. älteren Bau- u. Kunstdenkmäler d. Königr. Sachsen.

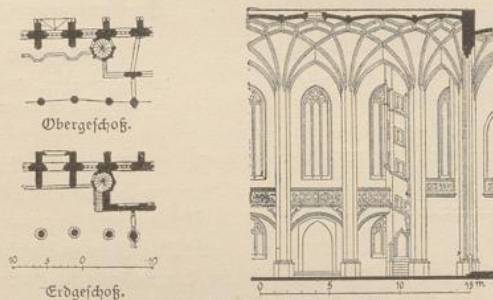
⁶⁾ Nach Fr. Adler, Mittelalterl. Bauforschungen des pr. Staates. Heft 2.

ihnen, sowie in nicht wenigen benachbarten Ortschaften älteren Ursprungs, deren Wohlstand sich in ungewöhnlicher Weise gehoben hatte, entstand damals eine größere Zahl umfangreicher kirchlicher Neubauten, die in verhältnißmäßig kurzer Bauzeit nach einem einheitlichen Plan errichtet wurden. Andere Städte ließen ihren Kirchen eine Vergrößerung zu Theil werden, die fast einem Neubau gleichkam. —

Alle diese erzgebirgischen Kirchen, die erst durch Dr. R. Steche's Inventar der sächsischen Bau- und Kunstdenkmäler⁷⁾ weiteren Kreisen bekannt geworden sind, auf deren architektonische Bedeutung aber namentlich



Abbildg. 16. St. Wolfgang's-Kirche in Schneeberg.



Abbildg. 17—19. Emporen-Anlage auf der Nordseite der St. Marien-Kirche in Zwittau.

Dr. C. Gurlitt nachdrücklich hingewiesen hat,⁸⁾ sind hohe, mit einer Fülle von Licht ausgestattete Hallenkirchen ohne Querschiff, deren Netzgewölbe von schlanken, den Durchblick durch den Kirchenraum kaum noch behindernden Pfeilern getragen werden. Die Strebepfeiler sind zum Theil nach innen gezogen; der Raum zwischen ihnen ist im Untergeschoß zu flachen Seitenkapellen, im Obergeschoß zu Emporen ausgenutzt. Dieses letzte, aus dem System

⁷⁾ Dr. R. Steche, *Beschr. Darst. d. alt. Bau- u. Kunstdenkmäler d. Königl. Sachsen*. Denselben sind auch die hier mitgetheilten Abbildungen 16—19 entlehnt.

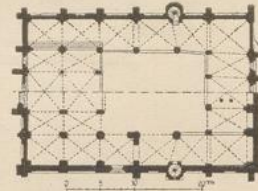
⁸⁾ C. Gurlitt, *Kunst und Künstler am Vorabend der Reformation*.

der gewölbten, großen, einschiffigen Kirchen entwickeltes Motiv ist also organisch mit dem System der Hallenkirchen verbunden. Während aber in dem mitgetheilten französischen Beispiele einer Kirche mit Seitenkapellen und Emporen, der Kathedrale von Alby, die Emporen logenartig — lediglich als eine obere Kapellenreihe — gestaltet sind, ist in den betreffenden sächsischen Kirchen das Bestreben unverkennbar, sie mit dem inneren Kirchenraum in besseren Zusammenhang zu setzen und im Sinne einer umlaufenden Galerie auszubilden. Es kam keinem Zweifel unterliegen, daß dies in der Absicht geschah, sie zur Aufnahme von Kirchgängern, die dem Verlaufe des Gottesdienstes folgen wollten, geeigneter zu machen.

Es wird genügen, wenn als ein besonders bezeichnendes Beispiel einer derartigen Kirchenanlage in Abbildg. 16 der Grundriß der i. J. 1515 begonnenen und i.



Empore.



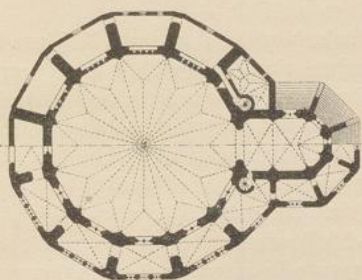
Erdgeschoß

Abbildg. 20 u. 21. Alte Pfarre zu St. Ulrich in Regensburg.

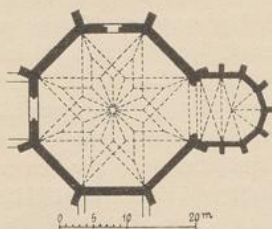
J. 1557 — also kurz vor Annahme der Reformation in diesem Theile Sachsens — vollendeten St. Wolfgangskirche in Schnee-

berg vorgeführt wird. Die Grundfläche der Stützen ist hier so weit eingeschränkt, die Stellung derselben eine so weite, daß man den Eindruck des Innenraums in der That als einen saalartigen bezeichnen kann. Die ringsum laufende, etwa 2,5 m breite Empore, die durch je zwei Treppen an der Westseite und den Langseiten zugänglich ist, wird durch zwischen den Strebepfeilern eingespannte Flachbögen getragen. Ueber der Empore ist die Tiefe der Strebepfeiler auf das konstruktiv zulässige Mindestmaß eingeschränkt, so daß jene an den Langseiten durchaus zur Galerie geworden ist; auf der Ostseite, wo die größere Spannweite der Gewölbe ein Zurücksetzen des oberen Theils der Strebepfeiler nicht gestattete, ist der Umgang durch Durchbrechung der letzteren hergestellt. In noch anderer Art hat man den gleichen Zweck bei denjenigen Kirchen zu erreichen gewußt, deren Strebepfeiler über der Empore zwar so weit vorspringen, daß zwischen

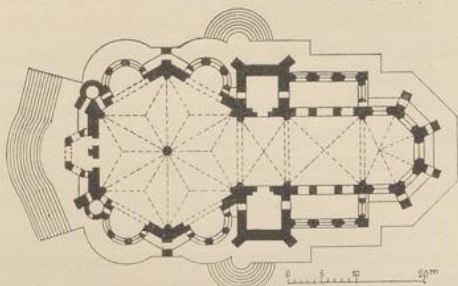
ihnen und der Brüstung kein genügender Raum verblieben wäre, aber doch nicht weit genug, um eine Durchbrechung zu gestatten — so z. B. in Freiberg, in Annaberg und bei der Marienkirche in Zwickau (Abbildg. 17—19); man hat hier vor den Strebepfeilern Balkons ausgefragt, die ein Umgehen der Pfeiler gestatten. — Von einem Chor kann bei einem Bau wie der Schneeberger Kirche kaum noch geredet werden. Der Hochaltar steht frei im Kirchenraum; vor ihm befindet sich der Taufstein, an dem mittleren Pfeiler der Südseite die Kanzel. Das Ganze hat mit der katholischen Kirche des frühen Mittelalters nur noch geringen



Abbildg. 22. Klosterkirche
in Ettal. 1530—73.



Abbildg. 25. Karlshofer Kirche in
Prag. Begonnen 1377.



Abbildg. 24. Neupfarre in Regensburg. 1519—58.

Zusammenhang. Die Anlage konnte unmittelbar für die Zwecke des evangelischen Kultus verwendet werden und entspricht diesen noch heute, wenn auch nicht in vollkommenster Weise, so doch mindestens ebenso gut, wie viele der später eigens für sie erbauten Kirchen.

Am meisten unter allen mittelalterlichen Gotteshäusern Deutschlands nähert sich allerdings die als „Alte Pfarre“ bezeichnete St. Ulrichs-Kirche in Regensburg (Abbildg. 20 u. 21)⁹⁾ der Grundform der späteren

⁹⁾ Der Grundriß ist aus: Popp und Sälan, die Architektur des Mittelalters in Regensburg, die Ansicht des Inneren aus: H. Graf von Walderdorff, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart, entnommen.

evangelischen Kirchen. Das merkwürdige Bauwerk, über dessen Entstehungszeit urkundliche Nachrichten nicht vorliegen, wird nach seiner formalen, romanische mit gothischen Motiven vereinigenden Ausgestaltung von der Kunstgeschichte dem Ausgange des 15. Jahrhunderts zugeschrieben; es wäre indessen wohl näherer Untersuchung werth, ob sein gegenwärtiger Ausbau nicht erst der spätesten Zeit des Mittelalters angehört. Breite Emporen, die auf der Westseite in doppelter Tiefe angelegt sind, umziehen den inneren Kirchenraum auf allen Seiten; die Ostempore wird jedoch von der Altarnische durchbrochen. Daß eine derartige Anordnung nur mit besonderer Berücksichtigung der Predigtzwecke getroffen sein kann, liegt nahe. Für jede andere Deutung derselben fehlt es an Halt. —

Auf die Absicht, einen freien und übersichtlichen, zum Anhören der Predigt geeigneten Raum zur Aufnahme einer ansehnlichen Menschenzahl herzustellen, können wohl in erster Linie auch die vereinzelt vorkommenden Polygonal-Kirchen des späteren Mittelalters zurück geführt werden, wenn die Ahregung zur Wahl dieses Motivs auch immerhin durch altchristliche Bauten und die aus diesen abgeleiteten Palastkapellen des frühen Mittelalters mag gegeben worden sein. Unter den hier mitgetheilten drei deutschen Beispielen (Abbildg. 22—24)¹⁹⁾ erinnert die 12seitige Klosterkirche von Ettal mit ihrem Emporen-Um gange am meisten an jene Vorbilder, während die etwas spätere Karlshofer Kirche in Prag mit dem einfachen, von einer kühnen Kuppel überspannten Innenraum des Achtecks sich genügen läßt. Das interessante sechseckige Hauptschiff der Neupfarre in Regensburg, ehemals Kirche zur „schönen Maria“, ist nicht zur Ausführung gelangt; der Entwurf zu demselben ist jedoch durch ein noch heut auf dem Rathhause von Regensburg verwahrtes Modell sowie durch einen gleichzeitigen Holzschnitt mit Sicherheit überliefert.

Alle drei Beispiele beweisen jedenfalls, daß auch die evangelischen Zentralbauten ihrem Grundgedanken nach an vorhandene mittelalterliche Ueberlieferungen anknüpfen.

¹⁹⁾ Abbildg. 22 ist der Veröffentlichung von Fr. Seidel in der Zeitschr. f. Bauwesen, Jhrg. 90, Abbildg. 25 Wiebeking's Bürgerl. Baukunst, Abbildg. 24 Rud. Redtenbacher's Beiträgen zur Kenntniß der mittelalterlichen Baukunst in Deutschland entlehnt.

